

Amerikas heilige Kuh

Autor(en): **Hildebrand, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1927)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Amerikas heilige Kuh

Von Rudolf Hildebrand

Einst gab es in Amerika selbständige Handwerker und Gewerbetreibende. Heute gibt es Maschinenhände und Kettenladenverwalter. Der Amerikaner war einst mehr auf sich selbst gestellt, auf seine eigene Denkkraft angewiesen. Jetzt wird er durch Schule, Presse und Radio aller geistigen Selbständigkeit beraubt. Alles Tun und Denken verläuft in einer trostlos öden Routine. Vieles hat sich geändert in den letzten fünfzig Jahren. Eines aber ist festgeblieben. Das ist der Glaube an das große amerikanische Ideal, um nicht zu sagen Idol: *Demokratie*. Unter den einstigen wirtschaftlichen Bedingungen war unsere orthodoxe 18. Jahrhundertslehre mit einem großen Maße persönlicher Freiheit verträglich. Im Maschinenzeitalter wirkt sie freiheitötend.

Demokratie ist für den Amerikaner nicht eine aus Erfahrung gewonnene und wechselnder Erfahrung anzupassende menschliche Theorie. Amerikanische Demokratie ist nichts Geringeres als ein religiöses Dogma. Es beruht auf dem Glauben an die absolute Gleichwertigkeit aller Menschenseelen. Also auf einem Satze, der alle mögliche Erfahrung übersteigt. Aus der absoluten Gleichwertigkeit folgt, dass keines Menschen Meinung besser ist als irgendeines anderen Menschen Meinung. Und hieraus wiederum ergibt sich, dass die einzige Möglichkeit, zwischen widersprechenden Meinungen zu unterscheiden, im Zählen der Köpfe besteht. Die mystische, unbeweisbare Lehre läuft in der Praxis darauf hinaus, dass zwei Köpfe besser sind als einer.

Unsere Demokratie ist also eine grobe Verfleischung eines religiösen Gedankens. Wenn ich noch einmal den Affenprozess erwähnen darf: Aus der geistlichen Lehre von der Gleichheit der Seelen vor Gott wurde geschlossen, dass alle Menschen gleich gute Biologen seien, und dass also Mehrheitsabstimmung uns über die Entstehung der Tierarten Aufschluss geben könne. Der Gedanke, dass eine Mehrheit in irgendeiner Entscheidung irren könne, ist dem rechtgläubigen Amerikaner unfassbar. Wer daran zweifeln wollte, wäre kein guter Patriot.

In einem Lande, welches so glaubt, ist öffentliche Meinung leicht zu machen, besonders wenn wir die geistige Stumpfheit der zeitunglesenden und radiolauschenden Millionen in Betracht ziehen. Die demokratische Theorie des 18. Jahrhunderts hatte angenommen, dass der Mensch ein

Animal rationale sei. Tatsächlich aber ist der Mensch ein Animal emotionale. Gefühl beherrscht Denken, und nicht umgekehrt. Es erfordert kein großes Maß von Verstand, die amerikanische Menge zu beherrschen. Was nötig ist – außer Geld –, ist die Gewandtheit, die Gefühle der Menge in die gewünschte Richtung zu bringen. Das Volk wird mit Leichtigkeit beherrscht, weil es zu herrschen glaubt. Es trägt seine Fesseln mit Lust. Es genießt die Freiheit der Geistesarmut. In keinem anderen Lande kann öffentliche Stimmung und können deshalb tiefeingreifende Maßnahmen so schnell und so leicht gemacht werden wie hier. Wenn die Nation eine grobe Torheit begeht, wird keiner dies hinterher zugeben. Die sakrosankte Mehrheitsentscheidung steht über aller Anzweiflung. Der Volkswille ist immer vollkommen, wenn auch oft in einem „höheren“, mystischen Sinne. Deshalb ist kein anderes Land so in seine Torheiten verliebt und lernt so wenig durch Erfahrung wie Amerika. Unsere Politiker können sich Sprünge leisten, die dem Herrscher von Abessinien den Thron kosten würden.

Wir werden regiert, regiert, regiert. Die Kompetenz des souveränen Volkes erstreckt sich über alle Phasen des Menschenlebens. Alles ist Politik. Politische Befähigung nun ist in diesem Lande gleichbedeutend mit Fähigkeit, sich beliebt zu machen. Nichts weiter. Wer ins Amt gelangen will, muss die Gabe süßer Rede haben. Er muss alle stupiden und biestlichen Vorurteile der Menge teilen, begründen und verherrlichen. Er muss ein Schulterklopper, Händeschüttler und Kinderküsser sein.

Unsere Demokratie versteht es nicht, Geist ins Amt zu bringen. Eine unausbleibliche Folge unserer Transzendentaldemokratie ist Verachtung aller Geisteskultur. Es ist wahr, dass kein anderes Land so freigebig spendet für Schule und Erziehung. Es ist aber ebenso wahr, dass nirgendwo höhere Bildung so gering geschätzt und so wenig gebraucht wird wie hier. Man schreit: Bildung, Bildung! Man baut prächtige Schulpaläste. Und man macht Bildung zu einer Disqualifikation für jedes öffentliche Amt.

Unsere Ärzte und Ingenieure sind oft sehr tüchtig in ihrem Fache. Aber was man in Europa Bildung nennt, haben sie nicht. Sie operieren gut und machen gelegentlich eine Erfindung. Im übrigen ist ihr Gesichtskreis beschränkt auf Automobile, Radio und Fußball. 90% unserer Universitätsstudenten haben nur eine mangelhafte Kenntnis der englischen Sprache. Junge Amerikaner, welche einige Zeit an schweizer oder englischen Universitäten zubringen, sind geistige Auslese. Aber ein englischer Universitätslehrer sagte mir einmal: « Wie sind doch diese amerikanischen Flegel so schauerlich ungebildet (horribly uneducated)! »

Ich lasse es bei dieser allgemeinen Äußerung eines fähigen Beurteilers. Wenn ich leibhaftige Beispiele aus meiner eigenen reichen Erfahrung geben wollte, möchte der europäische Leser mich der Übertreibung zeihen. Und dabei verrutscht der amerikanische Jüngling viel mehr Zeit auf Schulbänken als der junge Europäer.

Akademische Lehrfreiheit gibt es nicht. Der Lehrer ist abhängig von den Politikern oder Korporationen, die sein kümmerliches Gehalt bewilligen. Ein Barbiergehilfe ist durchschnittlich weit höher geachtet und weit besser bezahlt als ein Professor. Lernfreiheit gibt es ebensowenig. Kurse, Klassenbesuche, Hausaufgaben, Bettgehstunde sind dem Universitätsstudenten bis ins kleinste vorgeschrieben.

Das gewünschte – und auch erzielte – Produkt aller Erziehung ist der Durchschnittsmensch mit « gesunden Denkgewohnheiten » (sound habits of thinking), wie man in den vorgeschriebenen Leitbüchern liest. Der Gedanke, dass eine Mehrheit eine Meinung hegen und dennoch andere Meinungen dulden könne, ist dem Amerikaner fremd.

Brutale Tatsache ist: Wer wirtschaftlich von seiner Umgebung abhängt, und wer irgendeine Anstellung oder ein Amt halten will, darf nichts sagen oder schreiben, was den volkstümlichen Vorurteilen zuwiderläuft. Solche geheiligten und unverletzlichen Götzen sind: die hohe und gleichmäßige Intelligenz aller weißen Amerikaner; Amerika das freieste Land der Welt; kulturelle und moralische Überlegenheit über alle anderen Nationen; Überlegenheit der amerikanischen Schule; Rassenvorurteil. Und so weiter. Es ist nicht möglich, etwa die Meinung zu vertreten, dass die chinesische Kultur in ihrer Art ebenso wertvoll sei wie die unsere, oder dass das schweizer Schulsystem ebenso gut sei wie unseres. Es ist auch unmöglich, etwa mit einem Japaner auf gleicher Gesellschaftsstufe zu verkehren. Und die große heilige Mutterkuh des 18. Jahrhunderts darf auch nicht durch einen Luftzug verletzt werden. Heilige Tiere sind gar sehr empfindlich.

Für die große Masse der Gläubigen im Mittelalter bedeutete die Inquisition keine Freiheitsbeschränkung. Wer keinen Sinn und keinen Gebrauch und keine Fähigkeit für Freiheit hat, fühlt sich in seinem Kerker wohl. So fühlt sich der Amerikaner frei und wohl in seiner Großen, Glorreichen Republik. Er hat ein schönes Auto und eine beflusste Badestube. Was könnte er mehr wünschen?

Wäre alles ganz schön, wenn wir nur nicht die leidige Sucht hätten, alle Welt zu unserem Glauben zu bekehren.